

# Gender ? - Gender !

Eine Infokampagne am IBM der PHBern

## ZUR SACHE IN SACHEN GENDER

‚Tschender‘? Ach, immer diese Fremdwörter. Soll mir mal einer sagen, ob ein Problem, für das es nicht mal ein deutsches Wort gibt, wirklich auch *mein* Problem ist.

Und überhaupt: Frauen steuern Busse und Trams, ist doch normal. Frauen werden Bundesrätinnen, keine Besonderheit mehr. Lehrerinnen gibt es mehr als Lehrer, auf gewissen Stufen wenigstens. Mädchen können grundsätzlich jede Ausbildung in Angriff nehmen, genau wie Buben. Also, wo liegt das Problem? Frauen und Mädchen können und dürfen fast alles, was Buben und Männer auch dürfen. Wenn aber die beiden Geschlechter letztlich nicht genau das Gleiche tun, dann hat das seine Richtigkeit, schliesslich gibt es ja auch noch biologische Unterschiede zwischen ihnen.

In etwa so kann eine verbreitete Art und Weise umschrieben werden, wie das Thema Gender als erledigt zur Seite gelegt wird.

Anderen kommt bei diesem Thema das sprichwörtliche grosse Gähnen: Wird uns da nicht alter Wein in neuen Schläuchen serviert? Hatten wir all diese Diskussionen in der Hoch-Zeit der Frauenbewegung nicht schon mal geführt? Und reichen denn die seither ergriffenen Massnahmen – etwa die Koedukation in der Schule und das Gleichstellungsgesetz von 1995 (siehe dazu unter [http://www.admin.ch/ch/d/sr/c151\\_1.html](http://www.admin.ch/ch/d/sr/c151_1.html)) – nicht aus, um die Gleichstellungs-Anliegen zu erfüllen?

Leider zeigen viele Beispiele aus dem Alltag, dass es in

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IBM  
Ab heute werdet Ihr während zehn Wochen Post erhalten. Zehn Mails, in denen es immer wieder um eine Sache geht: Gender.

Die Genderthematik wird an der noch jungen PHBern wie im gesamten Bildungswesen engagiert aufgegriffen und behandelt. Ziel der Initiative – sie hat u. a. starke Verfechterinnen am IVP (Marzili) – ist es, durch eine Erhöhung der Sensibilität für die Gender-Frage die Unterrichtsqualität zu verbessern.

Dieses Anliegen soll auch am IBM aufgegriffen werden. Immerhin gehören wir zur gleichen PH wie das IVP, zudem sind dessen StudentInnen auch ein Teil unserer Kundschaft.

Um das Gender-Anliegen nun also ins IBM zu tragen, dazu dienen diese besagten zehn Mails. Sie stellen die Zusammenfassung einer etwa einjährigen Weiterbildung dar, an der Alexander teilgenommen hat.

Bevor ich das Wort bzw. das Schreibwerkzeug weitergebe, möchte ich noch auf die folgende Mail-Adresse hinweisen: [gender-ibm@phbern.ch](mailto:gender-ibm@phbern.ch) – Unter dieser Adresse dürft Ihr gerne deponieren, wenn Euch im Verlauf der Gender-Mail-Kampagne etwas auffällt. Rückfragen, Reaktionen, Anregungen, Kritik – alles ist willkommen.

Nun wünsche ich Euch anregende Lektüre

Ursula Furter  
Mitglied der Kommission für die Gleichstellung  
von Frauen und Männern der PHBern

### gender – sex

Für das deutsche Wort *Geschlecht* stehen im Englischen zwei Begriffe zur Verfügung. – *Sex* meint das biologische Geschlecht, also die körperlich-biologischen Unterschiede zwischen dem weiblichen und männlichen Körper. Diese Unterschiede sind genetisch, anatomisch oder auch hormonell bedingt und im Prinzip nicht oder allenfalls nur medizinisch veränderbar.

*Gender* meint das Geschlecht unter dem sozialen oder kulturellen Aspekt. Am treffendsten mögen die Wörter *Geschlechterrolle* oder *Geschlechterstereotypen* den Begriff *Gender* wiedergeben. Was eine ‚richtige Frau‘ ist und was einen ‚richtigen Mann‘ ausmacht, das ändert sich je nach Kultur oder nach historischer Phase. Delikat daran ist nun aber, dass durch diese Zuschreibungen und Typisierungen die individuellen Lebensmöglichkeiten eingeschränkt werden. Zum Beispiel: Männer sollen nicht weinen – und was machen sie, wenn sie traurig sind? Mädchen sollen fürsorglich und hilfsbereit sein, schliesslich erziehen sie später Kinder – und was, wenn sie lieber Fussball spielen oder mit Jungen kämpfen? – Sozio-kulturelle Unterschiede sind veränderbar oder verändern sich im Verlauf der Geschichte ‚automatisch‘.

Das biologische Geschlecht (sex) *haben* wir, das soziale Geschlecht (gender) *praktizieren* wir.

Vocabulaire (1/5)

# Gender ? - Gender !

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

Sachen Gender doch nicht so positiv aussieht. Die Chancen, an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen teilzunehmen, sind nach wie vor ungleich verteilt. Frauen haben z. B. statistisch betrachtet bessere Schulabschlüsse aber schmalere Lohntüten. Im Bundesrat sitzt nur eine Frau und seit es den Bundesrat gibt wurde erst einer abgewählt, eine Frau. Und was die Lehrerinnen betrifft: Je höher die Schulstufe und damit oft verknüpft auch die Gehaltsklasse sowie das Prestige, desto kleiner der Frauenanteil. Und so weiter und so fort.

Genau solches möchte die Genderdebatte ins Bewusstsein rufen. Ihr geht es aber dabei nicht um die Einbnung der Unterschiede sondern um gute ‚Genderbedingungen‘ für Frauen und Männer. Diese finden sie dann vor, wenn sie individuell aus einer Vielzahl von Frauen- und Männerbildern bzw. aus ‚Weiblichkeiten‘ und ‚Männlichkeiten‘ auswählen können und wenn die Geschlechtszugehörigkeit nicht einen negativen Einfluss auf die Lebenschancen und die individuelle Entwicklung hat.

Also nochmals: Es stimmt, dass die Sache keinen griffigen Namen hat, der in unserem täglichen Sprachgebrauch und in der Mundart verwendet werden könnte. Das Anliegen ist deswegen trotzdem von grosser Bedeutung – für eine positive Veränderung unseres Alltags wie unserer Zukunft.

Alexander Schroeter, MBR



„Das Geschlecht ist, womit du geboren wurdest. Gender ist, wozu du bestimmt wirst.“ –

<http://www.genderequalityni.gov.uk/cartoon.htm#topic>

# Gender ? - Gender !

Eine Infokampagne am IBM der PHBern

## GENDER HAT GESCHICHTE – ODER: SEIT WANN GIBT ES GESCHLECHTER?

„Als Frau und Mann erschuf sie sie.“ So oder ähnlich steht es schon auf der ersten Seite im Bestseller aller Zeiten – vergleiche etwa BU 35972. **Frauen und Männer gibt es, seit es Menschen gibt, biologisch betrachtet. Und wie steht es um die Geschlechter-Rollen? – Ein Einblick in die Geschichte.**

Die Geschichte der Geschlechter ist ein spannendes, aber auch grosses Thema. Einblick sollen fünf Blitzlichter geben. Resultieren mag daraus vielleicht folgende Erkenntnis: Unsere heutige Umschreibung der Geschlechterrollen und die Art, wie diese Rollen unser Leben und Zusammenleben beeinflussen, das alles ist nicht seit ewigen Zeiten unverändert so. Das soziale Geschlecht und die Rollenverteilungen unterlagen immer wieder grossen Veränderungen. Und auch was heute gilt, wird sich sehr wahrscheinlich wieder ändern.

Als erstes Beispiel sei auf den Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat hingewiesen. Dieser Übergang liegt je nach Kultur weit zurück, auch hat er sich nicht in allen Kulturen gleichzeitig und auf die gleiche Weise vollzogen. Festgestellt werden kann, dass es eine Zeit gab, in der Frauen als Priesterinnen – und damit eng verbunden auch als Göttinnen – die Gesellschaft dominierten. Kulturleitend waren unter anderem Fruchtbarkeitsrituale. Davon zeugen Funde von kulturellen Figuren (wie z. B. die steinzeitliche Fruchtbarkeitsgöttin aus Malta) aber auch entsprechende Mythen. Dieses Gesellschaftsmodell wurde allmählich vom Patriarchat abgelöst. Und so wurden in der Antike die Männer zu den ‚Kulturmachern‘. Im religiösen Leben hielten

### Doing gender – Eine Anwendungsübung

Auch Printmedien tragen zum Aufbau von Rollenbildern bei. Ein Beispiel mag das erläutern. Nehmen wir das Bildmaterial der neusten Nummer von e-ducation (Nr. 2/2006). Auf 30 der 48 Seiten sind Personen abgebildet. Beginnt man nun nach den vier folgenden Kategorien *Frau, Mann, Portraits von Fachpersonen* und *Füllbilder* zu zählen, so ergeben sich diese Daten:

- Total lassen sich im e-education (Nr. 2/2006) 32 Fotos von Frauen gegenüber 47 Fotos von Männern finden.
- Das Verhältnis zwischen Fachfrauen und Fachmännern ist 1:10.
- Bei den ‚Füllbildern‘ treten doppelt so viele Frauen wie Männer in Erscheinung.
- Alle Fotos, auf denen Frauen zu erkennen sind, erreichen die gleiche Zahl wie die Fotos der Fachmänner.

Die Medienpädagogik lehrt uns, dass Bilder selten nur ‚Beigemüse‘ sind, sondern ebenso deutlich eine Botschaft vermitteln können, wie dies ein Text tut. Ziehen wir also das Fazit aus den e-education-Bildern:

1. Fachleute sind v. a. Männer.
2. Frauen eignen sich vor allem als dekoratives Element.
3. Männer eignen sich – neben ihrer Hauptrolle als Fachleute – immer noch fünf mal besser als Dekorelemente, als sich Frauen als Fachleute eignen.

Alexander Schroeter

Opferrituale Einzug. Die Schrift wurde erfunden. Matriarchale Mythen wurden abgeändert, neben die Fruchtbarkeitsgötinnen und -götter traten Kriegsgötter und Mythen von der Besiegung des Chaos.

### Doing gender / Undoing gender

Doing gender = aktive und/oder passive Beteiligung an der Herstellung von sozialem Geschlecht. Diese Herstellung findet alltäglich, permanent, automatisch und unbewusst statt – z. B. in Gesprächen, Körperhaltung, Mimik, Kleidung, Haarschnitt. Das Verständnis von den sozialen Geschlechtern wird bei mir aufgebaut, indem ich andere Menschen als Frauen oder Männer wahrnehme (passive Herstellung). Andererseits beeinflusst mein Verhalten, Reden usw. die Rollenbilder jener Menschen, die mich wahrnehmen (aktive Herstellung). – Beide Aspekte fallen in der Erziehung und in der Schule besonders ins Gewicht.

Verhält sich jemand bewusst unkonventionell oder nicht Geschlechternormen konform, sprechen wir von undoing gender.

### Gender mainstreaming

Strategie in der Geschlechtergleichstellungspolitik, mit der die Genderfrage systematisch und selbstverständlich auf allen Ebenen von Entscheidungsprozessen und in allen Bereichen einbezogen wird.

Vocabulaire 2/5

# Gender ? - Gender !

Als nächste Phase kann in unserem Kulturkreis die Zeit ab dem Römerreich bis ins 18. Jahrhundert zusammengefasst werden. In Westeuropa galt die (Gross-)Familie als die gesellschaftsbestimmende Institution. Etwa 95% der Bevölkerung lebten bis zu diesem Zeitpunkt auf dem Land und dort in Grossfamilien. Um keine verklärte Romantik heraufzubeschwören: Diese Lebensgemeinschaft war für die einzelnen Menschen überlebensnotwendig, jede und jeder hatte darin bestimmte Aufgaben. Die Rollen definierten sich nicht primär über das Geschlecht, sondern über den Stand und dann über die Arbeitsrolle im Betrieb. Diese Wirtschaftsgemeinschaften unterstanden zwar einem männlichen Oberhaupt, welches „aber auf die Gemeinschaft ebenso angewiesen (war) wie alle anderen, was bedeutet, seine Macht war gewissermassen begrenzt.“ (V. Merz, Salto, Rolle Pflicht und Kür, S. 109 f; BU 39795)

Waren in der zivilen Gesellschaft die Rollen nicht primär über das Geschlecht definiert, so beging die mittelalterliche christliche Theologie einen gendermässigen Sündenfall. Ausgehend von verschiedenen Bibelstellen und wiederentdeckten griechischen Philosophen wurde der Mann als Krone der Schöpfung und die Frau als ‚mas occasionatus‘, als missglückter Mann definiert. Es wurde gar spekuliert, dass demnach eine Frau auch keine Seele haben könne. – Es dauerte lange, bis gewisse christliche Gemeinschaften diese Irrmeinung überwunden hatten, anderen steht dieser Schritt noch bevor.

Die nächste markante Änderung im Verhältnis der Geschlechterrollen brachte das Zeitalter der Industrialisierung. Es entsteht mit den neuen Rahmenbedingungen eine dynamischere und durchlässigere Gesellschaft. „Nicht mehr (nur) Geburt, sondern Reichtum und die Fähigkeit, Reichtum zu erwerben (...) verhalten zu politischer Macht.“ Damit wurde der *bürgerliche* Mann in Abgrenzung zum *feudalen* Typus ‚erfunden‘. – Mit den neuen materiellen Voraussetzungen wurden die Frauen „zum ersten Mal in der Geschichte in breiteren Schichten nicht mehr in der Produktion gebraucht“. Auf einmal sollte sie „zur Gattin-Mutter-Hausfrau geboren sein“. In dieser Epoche wurden nun also jene Geschlechtercharaktere hervorgebracht, die unser Leben bis heute bestimmen. Aus der *Arbeitsrolle* war eine *Geschlechterrolle* geworden. (V. Merz, Salto, Rolle Pflicht und Kür, S. 109 f; BU 39795)

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

Sehr schnell und immer wieder wurde nun in den wichtigsten Disziplinen der Wissenschaft, etwa in der Philosophie und der Medizin, der Unterschied zwischen Frauen und Männern ‚entdeckt‘. Und es wurde der Beweis angetreten, dass der Mann das bessere, willens- und leistungsstärkere Wesen sei. – So konnte Sigmund Freud in den 1930er Jahren noch schreiben, die Frau habe zur Entwicklung der Menschheit nur wenig beigetragen, da sie nur eine Kulturtechnik hervorgebracht habe, das Flechten. (Höre dazu:

<http://www.drs.ch/drsonline/index.cfm?gbAction=r04Fulldisplay1&ObjectID=FFF737E5-7138-42F9-A0368A9FF44630E9&prg=NEWS> )

Die Geschichte der Geschlechterrollen ist damit nicht abgeschlossen, sie dauert an. Und wir hier und jetzt haben daran Teil und schreiben sie fort. – Nicht zuletzt mit unserem alltäglichen, permanenten und automatischen doing gender.

Alexander Schroeter



Steinzeitliche Fruchtbarkeitsgöttin, Malta

Bild aus: [www.geocities.com/medusa\\_iseum/goddesses/](http://www.geocities.com/medusa_iseum/goddesses/)



# GENDER ? - GENDER !

Eine Infokampagne am IBM der PHBern

## WIE KOMMT GENDER IN MÄDCHEN UND BUBEN?

Und wie lautet meistens die erste Frage an frischgebackene Eltern? „Ischs en Bueb oder es Meitli?“ – Und je nach Antwort kommt Reaktion a): „Ah, en Stammhalter!“ oder Reaktion b): „Hauptsach, es isch gsund und munter.“

Aber wie ist das denn nun wirklich: Sind Kinder von ihrer Zeugung an vor allem mal Kinder, die von uns zu Mädchen oder Buben gemacht werden? Oder sind die Mädchen und Buben von allem Anfang an zwei Wesen von unterschiedlichen Planeten, die einen von der Venus, die anderen vom Mars, wie populärwissenschaftliche Sachbücher uns glauben machen wollen?

Eine einfache Antwort darauf gibt es nicht. Unter der Frage: „Warum raufen Jungs und sind Mädchen zickig?“ versucht die Kinder-Uni des Hessischen Rundfunks sich diesem Thema anzunähern. Es lohnt, vor dem Weiterlesen kurz in einen Ausschnitt hineinzuhören: [Z:\Tausch\Gender\Kinder-Uni\\_Tr\\_7\07\\_Titel\\_7.wma](Z:\Tausch\Gender\Kinder-Uni_Tr_7\07_Titel_7.wma) (Lust auf mehr? Die ganze ‚Vorlesung‘ zum Thema ist unter [Z:\Tausch\Gender\Die Kinder-Uni](Z:\Tausch\Gender\Die_Kinder-Uni) abgelegt; Dauer ca. 40')

Zusammengefasst: Es gibt Unterschiede, die sich im Verhalten zeigen – und dies zu einem Zeitpunkt, zu dem das Kleinkind noch kaum äusseren Einflüssen unterliegt. Es gibt andererseits auch viele ‚Ausnahmen‘, also Kinder, die so genannt typisches Verhalten des anderen Geschlechts zeigen. Und es gibt die Erwachsenen, die mit ihrer Gender-Brille zum Teil gewaltige ‚Ein-‘ und ‚Ausblendleistungen‘ erbringen.

Auf alle Fälle scheint es, dass die Geschlechts-

Leitlinien für eine Pädagogik, die für die Genderfrage sensibilisiert ist und auf eine konstruktive Beziehung der Geschlechter hinarbeitet:

„Der seit einiger Zeit entfachten Polemik um die ‚Feminisierung der Schule‘ ist es zumindest zu verdanken, die nach wie vor herrschende Beschränktheit und Einseitigkeit der Geschlechterdebatte ans Licht gespült zu haben. (...) Unübersehbar ist die Notwendigkeit einer differenzierten Pädagogik im Hinblick auf eine konstruktive Beziehung der Geschlechter:

eine Pädagogik, welche dann einsetzt, wenn die Separierung beginnt (also etwa im 2. Lebensjahr; Anm. asr), und eine Pädagogik, die nicht die Unterschiede, sondern die Gemeinsamkeiten ins Zentrum stellt.“

Georg Stöckli,  
Getrennte Welten an gemeinsamen Orten,  
in: NZZ (20.1.2004)

zugehörigkeit wie einen Schatten die Kinder durch ihre ganze Kindheit begleitet. Für uns, die wir im weiteren Umfeld der Schule tätig sind, ist folgende Feststellung von besonderer Bedeutung: Von der Entwicklung der Persönlichkeit her betrachtet, ist das Kind in gewissen Phasen und über lange Jahre darauf angewiesen, sich als irgendwo zugehörig zu erfahren. Es dominiert das Bedürfnis, anerkannter Teil unter Gleichen zu sein. Und als die beiden Hauptmerkmale für das Gleich-Sein gelten das Alter – oder besser: die Generationen-zugehörigkeit – und das Geschlecht.

Und so entwickelt sich die Kindheit unserer Mädchen und Jungen eigentlich in *zwei Kulturen*, wie Wissenschaftler dieses Faktum schon umschrieben haben. Auf die vielfältige Art, wie Abgrenzung realisiert wird – von der Sprache über das Benehmen, den Musikstil, das Medienverhalten bis hin zum Outfit – will ich hier nicht weiter eingehen. Es muss aber festgestellt werden, dass Kinder und Jugendliche durch das „intensive Bedürfnis nach der Akzeptanz durch wirklich Gleiche den Begriff der Gleichheit auf Angehörige des

Und wenn die Gretchenfrage gestellt wird, wie es denn das IBM so mit Gender-Medien bestückt sei, dann empfehle ich schon mal folgende Antwort:

### **Systematik**

Gender-Medien stehen vorwiegend an den vier folgenden Standorten:

gsf 1.1.5 Genderfrage

ges 8.5 Geschlechtergeschichte Frau, Mann, Kind, Familie

geo 12.4 Frauen und Kinder in der Dritten Welt

päd 1.8 Koedukation, Seedukation, Mädchenbildung

### **Schlagwort**

Folgend die wichtigsten Schlagworte, die je unter anderen Aspekten Gender-Material an den Tag bringen:

Gender (8 Titel); Geschlechterrolle (139); Geschlechtergeschichte (40); Gleichberechtigung (78); Rollenverhalten (65); Frau (263); Mann (20)

# Gender ? - Gender !

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

eigenen Geschlechts verengen.“ (G. Stöckli, Getrennte Welten an gemeinsamen Orten, in: NZZ, 20.1.2004)

Und gerade in diese stark auf Separierung ausgerichtete Entwicklungsphase, also in der Zeit, wo das Bedürfnis der Kinder nach Geschlechter-Trennung am höchsten ist, genau hier will die Schule ihre hohen und hehren Ziele der Koedukation, der Gleichbehandlung aller Kinder und der Förderung von Zusammenarbeit und Teamfähigkeit verwirklichen. Dass man mich nicht missversteht: Diese Ziele erachte ich als sehr wichtig. Nur wirft die aktuelle Forschung die bedenkenswerte Frage auf, ob der Zeitpunkt und die Mittel die richtigen sind. (Siehe dazu auch den Kasten ‚Leitlinien für eine Pädagogik...‘)

Georg Stöckli, der schon zitierte Pädagoge aus Zürich, weist sogar darauf hin, dass die Schule unfreiwillig zu einer Verstärkung der Geschlechtertrennung beiträgt, denn sie verlangt von den Mädchen und Jungen eine Zusammenarbeit, die diese so gar nicht leisten können. Das sieht etwa so aus: In einer gemischtgeschlechtlichen Arbeitsgruppe wird zwar der Auftrag zur Kenntnis genommen, aber das eigentliche oder genauer: das heimliche Thema während der Arbeit wird die Abgrenzung gegenüber dem anderen Geschlecht sein. Wie aber grenzt sich eine Jugendliche oder ein Jugendlicher am wirksamsten ab? Indem sie oder er sich auf geschlechtstypisches Verhalten zurückzieht. Für Mäd-



In: C. Baumann u. a.. Ansichten. Einsichten. Aussichten. S. 177

chen heisst das in unserer Kultur: möglichst nicht auffallen, sich zurücknehmen, anderen den Vortritt lassen. Für Buben heisst das: Lernen ist nicht cool, aber wenn ich bei der Präsentation der Gruppenarbeit schon 'ne Plattform bekomme, dann nutze ich die Chance! – Die von der Lehrperson erhoffte Kooperation unter den Schülerinnen und Schülern

wird scheitern, das vielleicht vorhandene Wissen wird nicht einfließen können, die Präsentation wird zu anderen Zwecken eingesetzt.

Und wenn ich den letzten Abschnitt nochmals überfliege, dann schaudert's mich selber ein wenig: So viele Behauptungen darüber, wie Mädchen sind und wie Buben sich verhalten... Und all die vielen Ausnahmen habe ich einfach weggelassen!? – Vielleicht kann ich diese Überzeichnung in einer Woche mit dem nächsten Mail wieder ausbügeln oder gerade biegen – ganz wegdiskutieren lässt sich der Sachverhalt nicht.

asr

### *Wichtige Titel*

Eine Auswahl an Titeln zu geben, heisst, viele wichtigen Medien weglassen. Ich mache es trotzdem.

### *Hintergrundinfos:*

MERZ Veronika, Salto, Rolle und Spagat: Basiswissen zum geschlechterbewussten Handeln in Alltag, Wissenschaft und Gesellschaft, 2001, BU35936

ZELTNER Eva, Weder Macho noch Muttersöhnchen: Denkanstösse zum Umgang mit Jungen, 1996, BU24983

WALTER Melitta, Jungen sind anders, Mädchen auch: den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung, 2005, BU43335

FAULSTICH-WIELAND Hannelore, Einführung in Genderstudien, 2003, BU42188

KASTEN Hartmut, Weiblich - Männlich: Geschlechterrollen durchschauen, 2003, BU43152

### *Lehrmittel und Medien:*

MERZ Veronika, Salto, Rolle, Pflicht und Kür: Materialien zur Schlüsselqualifikation Genderkompetenz in der Erwachsenenbildung, 2001, BU39795

BAUMANN Cornelia u. a., Ansichten, Einsichten, Aussichten: 100 Unterrichtsvorschläge zur Gleichstellung von Frau und Mann, 2002, BU38039

MOODYSSON Lukas, Raus aus Amal = Fucking Amal, 2001, DVD (90, 20 Min.) farbig, zweisprachig, DV89

# Gender ? - Gender !

Eine Infokampagne am IBM der PHBern

## DER KLEINE UNTERSCHIED IM GEHIRN?

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitstreiterinnen, Leserinnen und Lehrerinnen, Schülerinnen und Schwimmerinnen, Direktorinnen, Rektorinnen und Lektorinnen, sollten Sie männlichen Geschlechts sein, so müssen Sie sich bei dieser Anrede einfach eingeschlossen fühlen. Denn der folgende Artikel ist auch für Sie gedacht. – Das wird schon gehen! Einfach bei jedem Hauptwort auf ‚-in‘ am Ende zwei Buchstaben weglassen. Ausser natürlich bei Aspirin, denn davon braucht man dann vielleicht ein ganzes, falls man bei dieser Übung Kopfweh kriegt.

An der Such nach dem Sitz des Geschlechtsunterschiedes beteiligen sich ganz verschiedene Forschungsrichtungen. Eine von ihren Ergebnissen her bestehende ist die Hirnforschung. Seit Jahren vermisst eine amerikanische Gehirnforscherin die Gehirne von verstorbenen Frauen und Männern. Erfasst werden unter anderem die Dichte und Grösse der verschiedenen Gehirnparten. Und siehe da: Das Sprachzentrum ist bei Frauen, Regionen des analytischen Denkens bei Männern stärker entwickelt. Andere Messmethoden, diesmal bei Gehirnen lebender Frauen und Männer, scheinen vergleichbare Unterschiede an den Tag zu bringen. Ist demnach das Geschlecht im Kern eine neurobiologische Angelegenheit? Genetisch vorherbestimmt und auf ewige Zeiten unveränderbar? – Vor einer derartigen Interpretation der Ergebnisse warnt die Psychologin Anelies Kaiser. Gemäss ihren Untersuchungen muss festgehalten werden, dass Forschungsergebnisse, „die einen Unterschied aufweisen, eher publiziert werden als solche, die keinen Unterschied zeigen.“ Denn es sind die ersteren, die die Öffentlichkeit oder die Ge-

### *Do you speak gendergerecht?*

Geschlechtergerechte Sprache ist natürlich auch ein Thema für die PHBern. So ist den Textguidelines zu entnehmen:

„Die weibliche wie die männliche Form werden berücksichtigt. **Es soll zuerst eine Lösung in geschlechtsneutraler Formulierung gesucht werden.** z. B. "die Studierenden"; "die Mitarbeitenden"; "die Dozierenden"; "alle", nicht "jede bzw. jeder". Ansonsten werden beide Formen genannt ("Professorinnen und Professoren" usw.). Hier ist zu beachten, dass jeweils die weibliche Form zuerst stehen muss. Auf das Anfügen der weiblichen Form mittels "/-" (z. B. "Student/-in") wird konsequent verzichtet, da dies oft zu grammatikalischen Fehlern führt (z. B. "die Student/-innen"). ...“ (Textguidelines der PHBern, Artikel 8.1.3., Hervorhebung: asr)

Mit der Bevorzugung der geschlechtsneutralen Formulierung liegen die Textguidelines zwar gemäss dem empirischen Befund unter dem gendermässigen Optimum (vgl. Marion Sonnenmoser, Bürger oder Bürgerin? in: Psychologie heute Februar 2002, S. 18), aber immerhin.

sellschaft sehen will, die zweiten hingegen sind nicht spektakulär. (Anelies Kaiser, Die vermeintlichen Geschlechtsunterschiede beim Gehirn, in: Fraz (4/2004), S. 33)

Neben dieser forschungskritischen Betrachtung muss aber noch auf einen weiteren Sachverhalt hinge-

### **Genderismus**

Analoge Wortbildung zu und inhaltlich eng verknüpft mit Sexismus. – Vergleichbar etwa mit dem Begriff Rassismus bezeichnet Genderismus letztlich jede Handlung, Haltung, Äusserung, Strategie und Methode, die die Geschlechtertrennung verstärkt oder auch Angehörige eines Geschlechts auf Grund dieser Angehörigkeit benachteiligt, ausschliesst oder unterdrückt.

### **Geschlechtsspezifische Attribuierungsmuster**

Attribuierungsmuster meint übliche, meist kaum reflektierte Erklärungsmuster. Genauer versteht man unter diesem Begriff die Art und Weise, wie sich Frauen und Mädchen respektive Männer und Jungen ihre Erfolge oder Misserfolge erklären.

Bei Männern lässt sich die folgende Tendenz feststellen: Erfolg wird der eigenen Begabung zugeschrieben, also als etwas Stabiles betrachtet. Die Ursache für Misserfolge hingegen wird in ungünstigen äusseren Bedingungen gesehen. Misserfolg ist variabel. Man spricht von erfolgsorientierter Attribuierung.

Bei Frauen lässt sich die Tendenz feststellen, dass Erfolge den Umständen zugeschrieben werden (variabel). Misserfolge hingegen werden der angeblich fehlenden Begabung zugeschrieben (stabil). Es liegt eine misserfolgsorientierte Attribuierung vor.

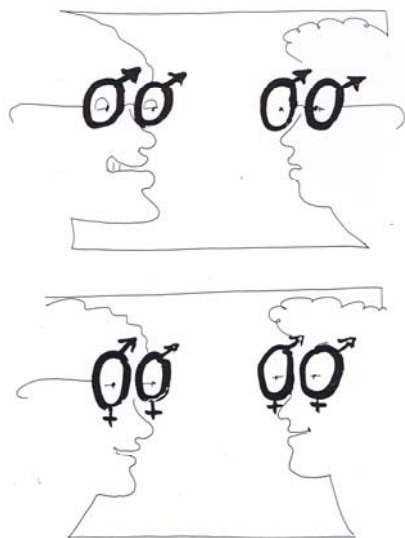
Vocabulaire 3/5

# Gender ? - Gender !

wiesen werden: Das Gehirn – es scheint dies eine grossartige Leistung der Evolution zu sein – kann als das anpassungsfähigste Organ des Menschen bezeichnet werden. Das bedeutet, dass sich das Hirn in einem ganz anderen Mass als etwa die Leber oder das Herz (die beide natürlich auch anpassungsfähig sind) auf Umwelt- und soziale Einflüsse einstellen, diese aufnehmen und ‚abbilden‘ kann. Vermisst man die Gehirne von verstorbenen Frauen und Männern, so erbringt man bestenfalls folgenden Beweis: Das Gehirn eines Mannes, der einen typischen ‚männlichen‘ Beruf ausgeübt hatte und sich rollentypisch verhielt, hatte sich im Verlauf des Lebens diesen Anforderungen gemäss verändert. Das Entsprechende gilt für das Gehirn einer Frau.

Was sich an Geschlechtsunterschied unter der Schädeldecke befindet, ist also mit viel Vorsicht zu betrachten und ist nicht automatisch ein Beweis für genetisch vorgegebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Nichtsdestotrotz läuft im Gehirn gendermässig viel, sehr viel ab. Das konnte unter anderem eine empirische Studie zeigen, die sich – und damit soll der Bogen zum Lead geschlagen werden – folgender Frage annahm: Bringt es eigentlich etwas, in Texten von *LeserInnen*, *SchülerInnen* oder gar von *LehrerInnen und Lehrern* zu sprechen. Oder reichen die *Studierenden* und *Lehrenden*? Solche ‚Schreibe‘ gehört zwar heute zum guten Ton. Aber ist es denn mehr als Kosmetik? Eigentlich macht es doch nur jeden Text bis zur Unerträglichkeit schwerfällig. Oder nicht?

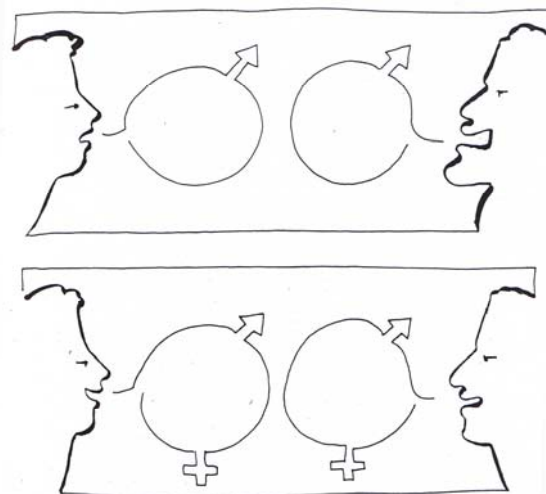
Nein! Es ist mehr als Kosmetik, weibliche Bezeichnungen in Texten sichtbar und hörbar zu machen. In diversen Experimenten wurden Gruppen von Frauen und Männern um Auskunft gebeten zu persönlichen Meinungen und Vorlieben. Die



Gender-Brille: Wäre zwar was für viele Männer, gibt's aber nicht bei Fielmann. (Quelle unbekannt)

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

Fragebogen lagen in drei Versionen vor: in einer ausschliesslich männlichen Sprachform, in einer geschlechtsneutralen Form und drittens in einer beide Geschlechter benennenden



Gendergerechte Sprache: Nicht ‚mit-meinen‘ und verschweigen, sondern benennen. (Quelle unbekannt)

Form. Gefragt wurde unter anderem nach *den liebsten Romanhelden* (Version 1), nach *der liebsten heldenhaften Romanfigur* (Version 2) oder nach *der liebsten Romanheldin, dem liebsten Romanhelden* (Version 3).

Eigentlich ist das Ergebnis ja nicht erstaunlich: Sowohl bei weiblichen wie bei männlichen Befragten wurden bei den Fragebogen 2 und 3 deutlich mehr Frauen aufgezählt als bei der Version 1. Das bedeutet, dass die „Assoziation mit männlichen oder weiblichen Personen ... von der jeweils verwendeten Sprachform beeinflusst“ wird (Marion Sonnenmoser, Bürger oder Bürgerin? in: *Psychologie heute* (Februar 2002), S. 18). Während bei den Experimenten die Verwendung der männlichen Sprachform zur vorwiegenden Nennung von Männern führte, „wurden Frauen bei der Verwendung alternativer Formen gedanklich stärker einbezogen, insbesondere bei der Sprachform mit dem ‚I‘ ...“ (ebenda).

Zusammenfassend und abschliessend: Die männliche Sprachform wird von uns offenbar relativ automatisch verarbeitet, da sie in vielen Situationen verwendet wird. Sie wird aber im Normalfall nicht ‚geschlechtsneutral‘ oder besser: die Vertreterinnen des anderen Geschlechts einschliessend verstanden. Mit der gut gemeinten pauschalen Bemerkung, die man oft zu Beginn von Artikeln oder Büchern liest, aus Gründen der Lesbarkeit werde nur die männliche Form verwendet, weibliche Personen seien eingeschlossen: damit ist es nicht getan. So leicht lassen sich unser Gehirn und das Sprachverständnis nicht umprogrammieren oder austricksen.

Alexander Schroeter



# Gender ? - Gender !

Eine Infokampagne am IBM der PHBern

## DIE BILDUNGSLANDSCHAFT - EIN LAND DER UNBEGRENZTEN MÖGLICHKEITEN?

Dominique\*) (12) möchte als Sängerin oder Tänzerin ein Star in der Musik-Szene werden. Yanick\*) (9) möchte an der Fussball-WM im Jahr 2018 in der Nati mitspielen. Was sie machen müssen, um an ihr Ziel zu gelangen, dazu brauchen sie keine Berufsberatung. Sie wissen es aus dem Fernsehen und aus ihren Lieblingszeitschriften. Und Spezialschulen, Schultypen und Ausbildungsoptionen zur Förderung bestimmter Talente gibt es ja zuhauf.

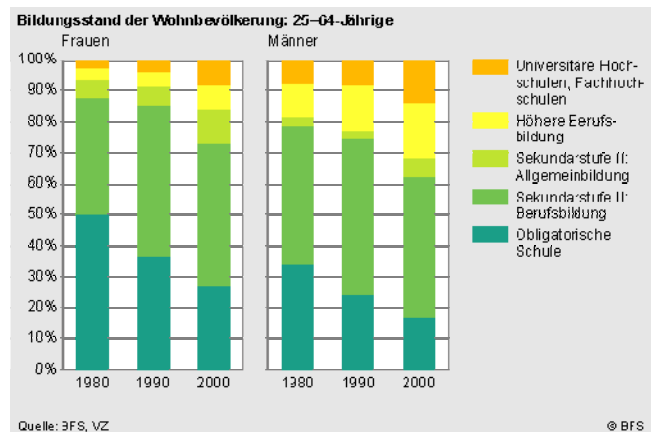
Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war die Rollenteilung in Familienalltag, Politik und Berufswelt in der Schweiz unbestritten geschlechtergetrennt und hierarchisiert. Auf diese gesellschaftlichen Normen und Ideale waren auch die Bildungsprogramme der Mädchen und Jungen ausgerichtet. Die Anzahl Unterrichtsstunden wurden ganz gezielt und geschlechtsspezifisch auf die entsprechenden Schulfächer verteilt. Ziel war es, Mädchen für ihre künftige Rolle als Familienfrauen und Erzieherinnen, Männer für ihren Einsatz im Broterwerb vorzubereiten. – Idealisierte Rollentypen, die allerdings schon damals immer nur von einem Teil der Bevölkerung realisiert werden konnten. (Vgl. Silvia Grossenbacher, *Bildungsverläufe*, Skript (19.3.2005), S. 1)

Und dann kam der Sputnik-Schock und erschütterte Mitte der 50er Jahre die westliche Welt. Mit Auswirkungen bis in die Bildungspolitik. Auch in der Schweiz ging man über die Schul-Bücher, denn vielleicht gab es ja auch Gründe im Bereich von Schulsystem und Bildungswesen, die erklären konnten, weshalb gerade die UdSSR als erste Nation in den Weltraum gelangte.

Bei der Analyse des Bildungswesens entdeckte man gleichsam als Nebeneffekt, die „Untervertretung von Mädchen und jungen Frauen im Bereich der weiterführenden und höheren Bildung“ (Grossenbacher, *Bildungsverläufe*, S. 1f). Und so wurde eine Entwicklung in Gang gesetzt, die über verschiedene Kommissionen – Subkommission der EDK, Schweizerische UNESCO-Kommission, Eidgenössische Kommission für Frauenfragen – sowie Empfehlungs- oder Gesetzestexte zur heutigen Gleichstellungssituation führte.

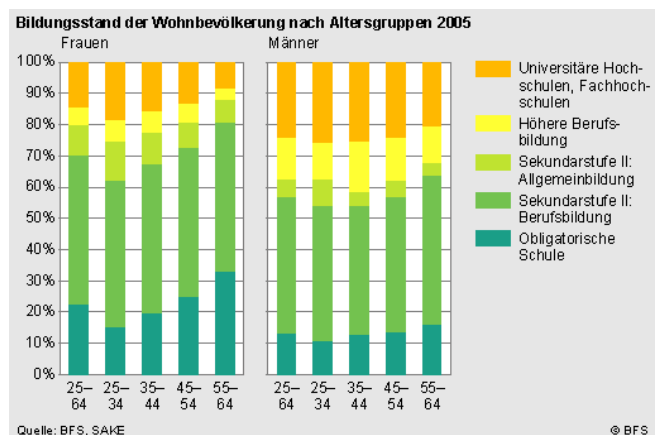
Aus der anfänglich deutlich und absichtlich geschlechtergetrennten Schule wurde eine *gleichwertige* Volksschulbildung für Mädchen und Knaben (EDK, 1972). In einem nächsten Schritt dann wurde nicht nur eine gleichwertige, sondern eine *gleiche* Ausbildung beider Geschlechter gefordert (EDK, 1981).

Und was stellen wir heute fest? Tragen die Bemühungen um gleiche Bildungschancen Früchte? Ist aus unserer Gesellschaft eine geschlechtergerechtere geworden? – Antworten hält das Bundesamt für Statistik bereit (<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/gleichstellungsatlas.html>). Einige der m. E. aussagekräftigsten Zusammenstellungen sollen hier folgen:



*Erfreulich:* Die Veränderungen zwischen 1980 und 2000 in der Frauen-Tabelle.

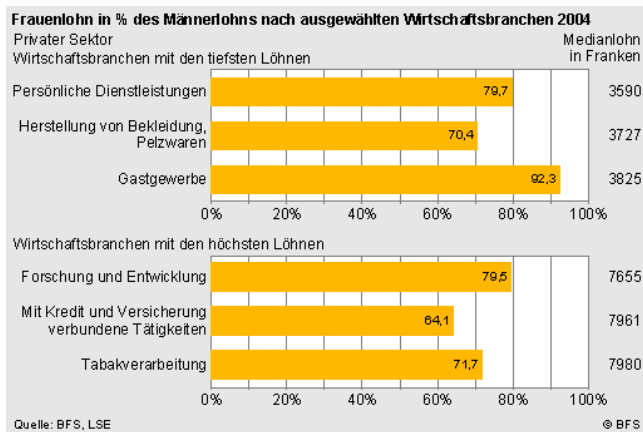
*Irritierend:* Der Vergleich der beiden 2000er-Säulen.



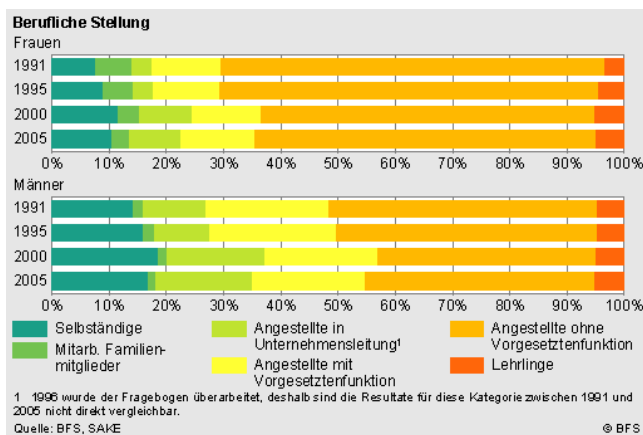
Die beiden ersten Säulen geben die Durchschnittswerte der 25- bis 64-Jährigen an. – Tendenz beim Vergleich der beiden *zweiten* Säulen: Angleichung.

# GENDER ? - GENDER !

Bedeutet nun aber: Gleiche Ausbildungschancen = gleichdicke Lohntüten? – Offenbar nicht:



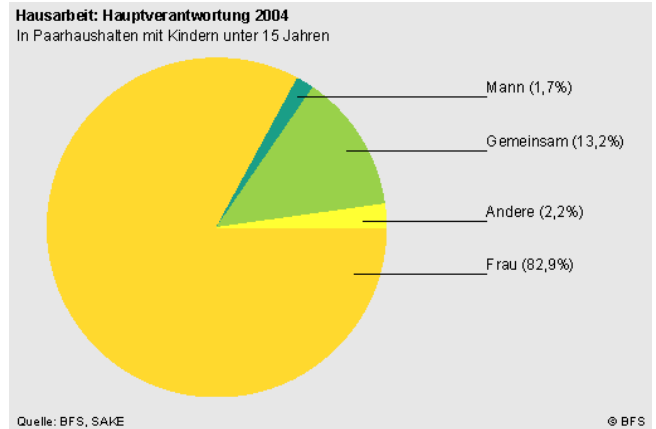
Was die berufliche Stellung betrifft – vergleichen wir die beiden 2005er-Balken – so ist klar, bei welchem Geschlecht sich Verantwortung und Macht konzentrieren:



Unerschütterliche Optimisten werden in Bezug auf die Unternehmensleitungen einwenden: une femme vaut deux hommes.

Werfen wir abschliessend noch einen Blick auf die so genannte Nichterwerbsarbeit, genauer auf die Hausarbeit. Hier scheint die Hausfrau ...

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern



... nach wie vor das Gelbe vom Ei zu sein.

Was bleibt als Fazit der hier vorgelegten Informationen: Rechtliche Schranken stehen dem Vormarsch der Geschlechter in Richtung Gleichstellung keine mehr im Weg. – Und doch gibt es noch starke Barrieren mit sowohl individuell wie gesellschaftlich ungünstigen Folgen. „Zum einen werden Frauen und Männer in ihren individuellen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt, zum anderen fehlen Frauen oder Männer in wichtigen Berufsfeldern. Junge, alte und kranke Menschen erleben kaum männliche Bezugspersonen, weil Männer die Berufsbereiche Pflege und Erziehung meiden. Und weil nur wenige Frauen in technischen oder mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichen reüssieren, fehlen ihre Erfahrungen dort, wo gesellschaftliche Entscheide fallen, die Wirtschaft gesteuert oder neue Technologien entwickelt werden.“ (Silvia Grossenbacher, Bildungsverläufe, Skript (19.3.2005), S. 6)

Wie muss demnach die Antwort auf die im Titel gestellte Frage lauten? Im Prinzip ja! Die Bildungsverläufe können heutzutage sehr vielseitig gestaltet werden. Grundsätzlich könnte sogar Yanick\*) Sänger und Dominique\*) Fussballerin werden. Ob sie ihre Träume verwirklichen, hängt aber nur zu einem (kleinen) Teil vom Faktor Bildung ab. Und übrigens – fast hätte ich den Hinweis vergessen – die \*)-Namen wurden von der Redaktion geändert.  
 Alexander Schroeter

### PISA - BILDUNGLANDSCHAFT IN DER SCHIEFLAGE? (I)

PISA steht bekanntlich für *Programme for International Student Assessment* und ist ein Verfahren, durch das die Länder der OECD alle drei Jahre die Wissensstände und -entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Verlauf der Schul- und Studienzeiten vergleichen (siehe <http://www.erz.be.ch/site/index/fachportal-bildung/biev-index/biev-evaluationen/biev-pisa.htm>). Von den bisherigen Ergebnissen picken wir einige heraus, die – wie könnte es anders sein – für die Genderthematik von Bedeutung sind.

Gender und Schule, das ist ein zur Zeit viel-diskutiertes Thema (siehe dazu auch im Mail 3/10 die Überlegungen zur Koedukation). Auch die Vergleiche zwischen Ausbildungsniveau und beruflicher Zukunft enthalten gesellschaftlichen Dynamit (siehe Mail 5/10). Dass die Schulbank tatsächlich nicht bei allen Kindern und Jugendlichen die gleichen Spuren hinterlassen, dies belegen auch die Ergebnisse von PISA 2003.

Genauer betrachtet werden sollen die Leistungsunterschiede nach Geschlecht in Mathematik, Naturwissenschaft und Lesen. – Und wen wundert's: Bestätigt wurden jene Vermutungen, die wir alle ohnehin schon hatten. Buben schneiden in Mathematik, Mädchen im Lesen besser ab. Ohne hier im Detail auf Punktezahlen einzugehen (dazu sei etwa verwiesen auf die im Internet abrufbaren PISA-Ergebnisse unter: <http://www.erz.be.ch/site/index/fachportal-bildung/biev-index/biev-evaluationen/biev-pisa/biev-pisa2003.htm>) zeigt sich in der Schweiz, wie auch in 20 weiteren OECD-Ländern, dass Jungen signifikant besser rechnen als Mädchen. Der Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern ist sogar noch deutlicher als im OECD-Durchschnitt.

Während dann in den Naturwissenschaften die Unterschiede immer noch zu Gunsten der Buben ausfallen, allerdings weniger deutlich als in Mathe, so zeigt die Lesekompetenz ein ganz anderes Bild. Sowohl in der Untersuchung aus dem Jahr 2000 als auch in jener von 2003 schnitten Mädchen in allen OECD-Ländern im Lesen deutlich besser ab als die Buben. – Allerdings: Wir haben noch nicht viel, wenn wir diese Zahlen haben. Denn wer in Politik, Ausbildung oder gar direkt im Unterricht mit diesen Zahlen und Fakten konfrontiert ist, der möchte wissen, wie diese Unterschiede zustande kommen und mit welchen Massnahmen allenfalls etwas dagegen unternommen werden kann. „PISA ist ein gutes

Instrument für eine Standortbestimmung“, fasst Silvia Grossenbacher zusammen. „Weitergehende Schlüsse z. B. auf Ursachen sind aber nicht möglich“ (S. Grossenbacher, Überblick über die Forschungsergebnisse, Skript (19.3.2005) S. 2).

#### 14. Juni?

Am 14. Juni ist:

- ⇒ Weltblutspendetag,
- ⇒ Muttertag in Afghanistan,
- ⇒ Befreiungstag auf den Falklandinseln und
- ⇒ Nationalfeiertag von Südgeorgien, einem Inselstaat im Südatlantik.

Und: der 14. Juni gilt in der Schweiz als Frauentag. – Effektiv gestreikt wurde am 14. Juni 1991. Denn am 10. Jahrestag der Abstimmung über den Gleichstellungsartikel in der Verfassung (Art. 8, Abs. 3) mussten verschiedene gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Kreise feststellen, dass die angestrebten Ziele noch lange nicht erreicht sind.

Klar, in den vergangenen 15 Jahren hat sich vieles auch zum Besseren verändert. Und vielleicht haben wir ja ab dem nächsten 14. Juni, wieder zwei Bundesrätinnen!? – Auf alle Fälle muss mit Blick auf die im letzten Mail zitierten Statistiken darauf hingewiesen werden, dass man und frau gut daran tun, den Frauentag mit seinen Anliegen noch nicht bei den skurril-amüsanten vermischten Meldungen aus der Geschichte abzulegen.

Weltweit gilt übrigens der 8. März als internationaler Frauentag – und dies seit 1921.

Die Redaktion

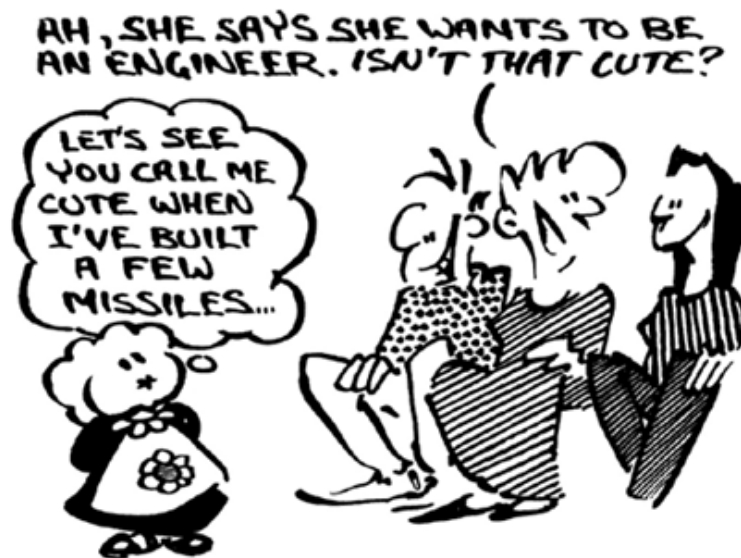
Hier sind ergänzend weniger genau erfassbare Faktoren gefragt, allen voran die Motivation für ein Schulfach. So geben zum Beispiel 33% der befragten Schweizer Jungen an, Freude an Mathematik zu haben, bei den Mädchen sind es nur 13%. Dafür berichten signifikant mehr Mädchen darüber, Angst vor mathematischen Aufgaben zu haben. Es ist sicher

# Gender ? - Gender !

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

nicht weiter erstaunlich, dass eine motivierte Einstellung gegenüber einem Schulfach fördernd, Ängstlichkeit hingegen leistungshemmend wirkt. Bezieht man nun aber diese beiden Grössen mit ein, dann wird der Geschlechtsunterschied in den Mathematikleistungen praktisch aufgehoben.

Anders gesagt: Mädchen rechnen nicht etwa schlechter, weil weiblichen Wesen im Gehirn die entsprechenden Mathematik-Hirnwindungen fehlten, sondern weil in ihrer Mathe-Laufbahn allzu oft und allzu stark die Ängstlichkeit und ein negatives Selbstbild dazwischenfunken („Das kann ich doch nicht, ist doch zu schwer für mich!“). – Und das hat Konsequenzen für die Schulentwicklung. Während ausgehend vom Zahlenmaterial der PISA-Studie gefordert werden könnte, dass auf dem Stundenplan der Schülerinnen mehr Mathe-Stunden stehen müssten, zeigt die genauere Untersuchung der Ursachen, dass Mädchen nicht *mehr*, sondern *anderen* Rechenunterricht brauchen. Dazu mehr im nächsten Mail. Alexander Schroeter



„Ist das nicht niedlich? Sie sagt, sie wolle mal Ingenieurin werden.“

„Werden ja sehen, ob ihr es immer noch niedlich findet, wenn ich dann einige Raketengeschosse gebaut habe.“



### PISA - BILDUNGLANDSCHAFT IN DER SCHIEFLAGE? (II)

Pisa ist eine Reise wert – und PISA unter dem Genderaspekt zwei Mails. Hier die Fortsetzung.

Also wie war das: Ohne bei uns grosses Erstaunen hervorzurufen zeigten PISA 2000 und 2003, dass Mädchen besser lesen, Buben besser rechnen. Aber wie kommt dieser Unterschied zustande? Sind es die Gene oder die fehlenden Mathe-Hirnwindungen? Silvia Grossenbacher hat dazu mit einer Gruppe zusammen genauere Untersuchungen angestellt, die folgendes zu Tage brachten: Neben der im letzten Mail erwähnten Ängstlichkeit, die die Mathematikleistungen negativ beeinflusst, gibt es noch eine Reihe von „internalen Einflussfaktoren und externalen Einflussfaktoren auf die Mathematikleistung.“ (S. Grossenbacher, Überblick über die Forschungsergebnisse, Skript (19.3.2005), S. 2).

Elf *internale Faktoren*, also sagen wir: Faktoren, die im Menschen drin stecken (auch wenn sie im Normalfall natürlich von aussen in den Menschen gelangten) konnten ausfindig gemacht werden. Zu ihnen zählt etwa die *Geschlechterrollenvorstellung*. Um bei unserem Beispiel zu bleiben: es ist von grosser Bedeutung für die Lernmotivation und somit auch für die Leistung in Mathematik, wenn ein Mädchen auf der Sekstufe I Mathematik als ‚unpassend für Frauen‘ erachtet. Allerdings erklärt dieser Faktor alleine noch nicht sehr viel. Dazu kommt nämlich die als weiterer Faktor *Geschlechterrollenidentität*. Also: Findet ein Mädchen Mathe zwar unpassend für Frauen, distanziert sich aber

gleichzeitig von der ihm vorgelebten Frauenrolle, so kann das unter dem Strich zu besseren Mathe-Leistungen führen. Schon 1992 hat man in Untersuchungen Hinweise gefunden, „dass Männer und Frauen, die sich eher maskulin einstufen, bessere Fähigkeiten im mathematischen und räumlichen Denken zeigten.“ (S. Grossenbacher, ebd., S. 3).

Zu den internalen Faktoren, die die Rechen-Leistung beeinflussen, gehört ferner auch die *Vorliebe für bestimmte Lehr- und Lernformen*, die jedes Kind mitbringt. Buben bevorzugen wettbewerbsorientierte, Mädchen kooperative Lernformen. Offenbar gelangen aber zweitens in der Mathe weniger zum Einsatz. Eben, ich wiederhole mich: Mädchen bräuchten nicht *mehr*, sondern *anderen* Rechenunterricht.

Erwähnt seien ferner noch die Auswirkungen, die die *Attribution von Erfolg und Misserfolg* auf die Leistungen haben können (siehe dazu auch die Begriffserklärung im Mail 4/10), sowie die Überlegungen zur *Brauchbarkeit der Materie*: „Mädchen nehmen (...) Mathematik als signifikant weniger brauchbar wahr als Knaben.“ (S. Grossenbacher, ebd., S. 4).

Wenn ich richtig gezählt habe – und das sollte ich als Mann statistisch gesehen können – habe ich bisher fünf internale Faktoren aufgezählt, ein sechster folgt sogleich: Die *Angst vor Erfolg*. Für mich der

#### Geschlechterdemokratie vs. hegemoniales Patriarchat

Unter *Geschlechterdemokratie* ist jene Gesellschaftsform zu verstehen, in der Frauen und Männer gleiche politische Rechte und gleichen Zugang zu Ressourcen (etwa Geld, Status, hohe Positionen in Politik und Wirtschaft usw.) haben und gleichermaßen an der Gestaltung der Gesellschaft teilhaben. Es wird also eine Geschlechtersymmetrie erreicht. Dieser Gesellschaftsform steht die Vorherrschaft des einen oder anderen Geschlechtes oder die Geschlechterhierarchie gegenüber. Hier ist in unserem Kulturkreis vor allem auf die angeblich naturgegebene und somit unveränderliche Vorherrschaft (= Hegemonie) des männlichen Geschlechtes oder eben auf das Patriarchat hinzuweisen. Das hegemoniale Patriarchat ist jene Gesellschaftsform, in der Männer grundsätzlich mehr Macht und einen besseren Zugang zu den vorhandenen Ressourcen haben als Frauen. Getragen wird diese Gesellschaftsform vom Typus des hegemonialen Mannes, der als Idealtypus von Männlichkeit gilt und an dem sich die übrigen Männer und alle Frauen orientieren.

#### Genderkompetenz

Bezeichnet die Fähigkeit, Prozesse mit dem Ziel der Chancengleichheit für Frauen und Männer zu leiten, zu konzipieren und umzusetzen.

Vocabulaire 4/5

# Gender ? - Gender !

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

erstaunlichste Faktor, bin eben ein Mann. Auf alle Fälle liess sich durch mehre Studien bestätigen, dass bei Mädchen Erfolg in Mathematik Angst auslöst „und dies speziell unter den talentiertesten, am meisten leistungsorientierten Frauen.“ (S. Grossenbacher, ebd.).

Werfen wir nun noch einen Blick auf die so genannten *externalen Faktoren*, sieben an der Zahl. Die *Stereotypisierung* des Mathematikunterrichtes als männliche Domäne erfahren die Kinder sowohl von ihren *Eltern* als auch von den *Lehrpersonen*. Offenbar stereotypisieren die Lehrpersonen „die Schulfächer sogar noch stärker geschlechtsspezifisch, als dies die Schülerinnen und Schüler tun.“ (S. Grossenbacher, ebd., S. 5) Und zwar unabhängig davon, ob sie Lehrerinnen oder Lehrer sind. – Von daher erstaunt auch nicht, dass die *Interaktionen der Lehrpersonen* mit den Schülerinnen und Schülern im Fach Mathematik Unterschiede aufweisen: Lehrpersonen unterschätzen „tendenziell die Leistungsfähigkeit der Mädchen in Mathematik und neigen dazu, ihnen die selbständige Lösung von Aufgaben weniger zuzutrauen und schneller helfend einzugreifen.“ (S. Grossenbacher, ebd.)

Und einmal mehr ist hier auch auf die *Koedukation* hinzuweisen: Diese wirke sich als Rahmenbedingung „insbesondere in den Bereichen Mathematik, Naturwissenschaft und Technik (...) ungünstig für die Mädchen“ aus. S. Grossenbacher, ebd.).

Genug der Faktoren und Statistiken – auch wenn noch lange nicht alles gesagt ist. Zu fragen ist, wo uns das Ganze hinführt: Ausgehend vom statistischen Material der beiden PISA-Studien von 2000 und 2003 haben wir die eine oder andere Interpretation dieser Zahlen vorgelegt. Durchexerziert haben wir die Sache am Beispiel Mädchen und Mathe. Vergleichbares liesse sich durchführen bezüglich Buben und Lesen.

Die differenzierte Analyse der Zahlen soll uns vor kurzschlüssigen Inter-

pretationen bewahren. Selbst wenn die Statistik an den Tag bringt, was wir eh schon gewusst haben (siehe Mail 6/10): Die Ursachen liegen halt dann doch etwas anders als wir meinen.

Alexander Schroeter



Ja, auch wir kommen um das Thema des Monats nicht herum. Die Fussball-WM.

Quelle: <http://www.franziska-becker.de/de/kategorie/7/2/>

Dort gibt's auch 'ne Fortsetzung.

### BUBEN IM FALSCHEN BIOTOP?

Mädchen und Buben in der selben Schule? Klar! Kein Problem. Einzig auf folgende Einteilung ist zu achten: Den Mädchen sollen die Schulzimmer, den Buben die Pausenhöfe zugeteilt werden. – So könnte ein Ergebnis aus der aktuellen Diskussion um die Koedukation lauten. Nur: ob so die Schule gendergerechter wird, das ist eine andere Frage.

Wenn Buben in der Schule generell schlechter abschneiden als Mädchen – abgesehen von bestimmten Fächern, wie wir in den letzten beiden Mails gesehen haben –, so stellt sich natürlich die Frage, woher das kommt. „Die Schule hat sich zu einem weiblichen Biotop entwickelt, das den Bedürfnissen der Knaben kaum mehr gerecht wird“, so analysierte der Psychoanalytiker und Erziehungswissenschaftler Alain Guggenbühl schon vor Jahren (Zitiert nach: Facts, Nr. 14 vom 6.4.06).

Offenbar gibt es da nichts wegzudiskutieren: „heute hat vieles, was Jungen ausmacht, im Alltag keinen Platz mehr: Auf dem Spielplatz herrscht Nulltoleranz für Raufereien, selbst wenn sie harmlos sind, in der Nachbarschaft hat es keinen Raum für lärmende Kinder.“ (ebd.). Und offenbar wird das kommunikativ- und sprachkompetente, selbständige Mädchen zur Messlatte, an der alle gemessen werden, vor allem auch für die Schüler.

Nimmt man den Aspekt hinzu, dass Buben in unserer so genannten vaterlosen Gesellschaft meistens bis in die Sekundarschule warten müssen, um endlich eine männliche Lehrperson vor sich und als Gegenüber zu haben, so hat die Aussage vom ‚weiblichen Biotop‘ vielleicht doch was für sich.

Eine einseitige Verurteilung dieses ‚Biotops‘ sei nicht angebracht, warnt hingegen Monica Jeggli. Die Schule und das koedukative Schulsystem fördern auf ihre Weise die Jungen und ihr aggressives, ausserorientiertes Verhalten: „paradoxerweise gerade weil es bestraft wird. Die Jungen erhalten subjektiv doch einen Mehrwert, denn durch ihr Verhalten ziehen sie viel Aufmerksamkeit auf sich.“ (M. Jeggli, Männersozialisation, in: Fraz 3/2005, S. 23). Und offenbar schlagen sie aus diesen dabei gemachten Erfahrungen mächtig Kapital, denn nach den schönen Schuljahren setzen sie sich auf dem Arbeitsmarkt tendenziell besser durch als die Mädchen.

Offen bleibt die Frage, ob sich zwar nicht die Buben, sehr wohl aber die Schule und der Umgang mit den Buben verändert haben (vgl. Facts Nr. 14 vom 6.4.06), oder ob eine solche Behauptung schlicht Mumpitz sei, denn: „Stillsitzen und Sichkonzentrieren waren in der Schule schon immer gefragt und sind nicht neuere Erfindungen.“ (M. Jeggli, Männersozialisation, in: Fraz 3/2005, S. 23).

Vielleicht hilft ein genauerer Blick auf die Ursachen der Buben-Probleme, um aus dieser Pattsituation herauszukommen. Denn *die* Buben und *die* Mädchen, die gibt es ohnehin nicht – und demnach sind auch Pauschalurteile über die ‚Buben-Ungerechtigkeit‘ der Schule wenig hilfreich. Aber es gibt eine Reihe von Entwicklungsaufgaben und Anforderungen, mit denen ein heranwachsender Mann konfrontiert wird, für deren Bewältigung gemäss Ron Halbright im heutigen Schulsystem zu wenig Raum und Zeit bleiben. Halbright, ein Kenner der Jungenarbeit und Mitarbeiter des Netzwerks Schulische Bubenarbeit, zählt unter anderen die folgenden Punkte auf:

- Unklare Identität: Jungen sollten zu Männern werden – haben dazu aber kaum körperlich und geistig anwesende Vorbilder. Das Idealbild eines Mannes wird deshalb durch Games- und Medienphantasien ersetzt und bleibt auf alle Fälle unerreichbar. – Dazu kommen die durch Medien oder Migration aus anderen Kulturen und Religionen importierten Männlichkeitsbilder, die zwar das Spektrum der ‚Männlichkeiten‘ erweitern, die aber zur Klärung der Rolle eines Mannes in unserer Gesellschaft nicht unbedingt brauchbare Antworten liefern.
- Die Angst, Schwächen zu zeigen: Aus verschiedenen Gründen wachsen Buben mit dem Mythos vom angstfreien Helden auf, was bei ihnen oft zu einem Zwang zur Panzerung führt. Verdrängt und als weiblich abgestempelt werden dabei verschiedene Emotionen (Traurigkeit, Zärt-



# Gender ? - Gender !

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

lichkeit und andere) sowie Lebenserfahrungen (Versagen, an die Grenzen kommen).

- Abgrenzung vom Femininen: Diese Abgrenzung geht einher mit dem eben erwähnten Punkt. Zeigt ein Junge so genannte feminine Fähigkeiten oder Eigenschaften, wird er oft ausgelacht oder ausgegrenzt.
- Leistungszwang: Das Leistungsdenken ist oft so eng mit der Vorstellung von Männlichkeit verknüpft, dass eine persönliche Niederlage zu einem ‚Beweis‘ der eigenen Unmännlichkeit wird.

Die Tatsache, dass in Sonderschulen und -klassen das Verhältnis zwischen Buben und Mädchen etwa bei 2:1 liegt, mag ein Indiz dafür sein, dass viele Buben die erwähnten und weitere entwicklungs-mässige Herausforderungen nur schlecht zu bewältigen vermögen. Sie sind tendenziell anfälliger für psychische und psychosomatische Störungen. – Hoffnungsvoll immerhin, dass nach Halbright in all den erwähnten belastenden Punkten auch Ressourcen stecken, an denen für eine buben- und somit auch gendergerechtere Pädagogik angeknüpft werden kann.

Sind nun Buben im falschen Biotop? Es geht eigentlich nicht um die polemische Frage, ob die Schule zu sehr verweiblicht ist oder nicht. Es geht eher darum, die Ursachen genauer anzuschauen, weshalb es vielen Jungen in der Schule unwohl ist und weshalb sie vor allem in einem Fach

„unschlagbar sind (...) im Fach ‚Schulverweigerung‘“ (Facts, Nr. 14 vom 6.4.06). – Könnte wenigstens ein Teil der Bubenprobleme, die die Buben zu Problembuben machen, in der Schule gelöst werden: ich vermute, es würde allen Beteiligten besser gehen.

Alexander Schroeter

PS: Nicht nur das IBM, auch die Boulevard-Presse hat jetzt ihre Gender-News. So schliesse ich für heute mit *heute* vom letzten Freitag (Berner Ausgabe vom 16.6.06, S. 21).

Geschlechter: Der kleine Unterschied ist noch kleiner als bisher angenommen

## Kein Macho, keine Zicke

**MADISON (USA).** Männer vom Mars, Frauen von der Venus? Irrtum! Die Geschlechter sind sich ähnlicher als angenommen.

Frauen haben einen Schultick, Männer können nicht zuhören. Frauen wollen reden, Männer ungestört Zeitung lesen. Die Klischees sind bekannt und zahl-

wissenschaftliche Analyse der University of Wisconsin belegen.

**Geschlechtsunterschiede wissenschaftlich untersucht**

Die Psychologin Janet Shibley Hyde hat 46 grosse Studien ausgewertet, die seit den 80er-Jahren zum Thema Geschlechtsunterschiede veröffentlicht wurden. Die Ergebnisse räumen ganz klar mit alten Klischees auf: 78% der 128 untersuchten angeblichen Unterschiede zwischen Mann und

zialverhalten, Verhandlungsgeschick, Führungsqualität oder Selbstbewusstsein.

**Frauen und Männer streiten gleich gern**

Fazit der Forscher: Über 20 Jahre Wissenschaft haben hier keine nennenswerten Unterschiede zwischen Mann und Frau zu Tage gefördert. Ausnahmen: Masturbationshäufigkeit, Einstellung zum Sex in lockeren Partnerschaften, körperliche Aggression sowie Wurfweite beim Ballsport. Hier gibt es grosse Geschlechtsunterschiede.

Das widerspricht jedoch nicht



Wer lockt wen? Nach neuester Forschung sind die meisten Unterschiede der Geschlechter Mythen.

(Adam und Eva, Palma Vecchio, 1480-1528.)

Nicht wider die Natur: Frauenstimmrechts-Demo am 1. Mai 1907.

reich, aber dennoch grösstenteils Mythen. In den meisten soziokulturellen und intellektuellen Eigenschaften sind sich die Geschlechter viel ähnlicher als bisher angenommen. Das konnte jetzt eine

Frau sind vernachlässigbar. Und dies, obwohl die Gewichtung der Studien gerade auf die Eigenschaften zugeschnitten waren, die traditionellerweise für geschlechtsspezifisch angesehen wurden. Dazu gehören zum Beispiel mathematisches Denkvermögen, Sprachverständnis, Geschwätzigkeit, So-

der Hypothese der Forscherin: «Männer und Frauen haben mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede». So stehen die Frauen den Männern in Sachen «verbale Aggression» beispielsweise in nichts nach. Wir stammen also weder von verschiedenen Planeten, noch gehören wir unterschiedlichen Sprach- und Kommunikationskulturen an.

### GUT ZU WISSEN

Das Frauenwahlrecht. Als einem der letzten europäischen Länder ist das Frauenstimmrecht in der Schweiz auf eidgenössischer Ebene 1971 eingeführt worden. Dabei war die Schweiz das erste Land, in der dies durch Volksabstimmung geschah. Auf kantonaler Ebene war das Frauenstimmrecht erst 1990, mit der Änderung der Innerrhoder Kantonsverfassung, überall eingeführt. Die Gegner des Frauenwahlrechts argumentierten unter anderem, dass jede Frau ihre Meinung indirekt über ihren Mann zum Ausdruck bringen könne. Politik sei zudem ein schmutziges Geschäft, in dem Frauen die Achtung der Gesellschaft verlieren könnten. Ein anderes Argument: Der Staat sei eine männliche Institution, die von Frauen daher ihrer Natur gemäss nicht in der notwendigen Tiefe verstanden werden könne.

### Vorurteile, die kosten

Für Janet Hyde hat die Entdeckung der «Ähnlichkeitshypothese» weit reichende Konsequenzen: Wer zum Beispiel fest daran glaubt, dass Männer und Frauen grundsätzlich nicht miteinander kommunizieren können, gibt vielleicht vorschnell auf und bestätigt damit scheinbar das Vorurteil.

### Leidtragend: Kinder

Vor allem Kinder leiden unter solchen Geschlechtsklischees, so die Forscherin: «Es gibt den weit verbreiteten Irrglauben, dass Jungen besser in Mathematik sind als Mädchen.»

Ihre Analyse zeigte jedoch: Die Leistungsunterschiede in Mathematik treten erst ab der High School auf und sind daher einfach ein Produkt niedriger Erwartungen. Mathematisch begabte Mädchen werden schlicht übersehen und daher gar nicht gefördert.

[sandra.reinmuth@heute-online.ch](mailto:sandra.reinmuth@heute-online.ch)



# Gender ? - Gender !

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

### GIBT ES EIN GENDERGERECHTIGKEITS-MESSGERÄT?

Eigentlich gibt es ja für alles Masseinheiten, fürs Licht und die Geschwindigkeit, für Druck, Dampf, Kraft und den Koffeingehalt. – Wie lässt sich aber Gendergerechtigkeit messen? Kann ich mir ein Gendermeter unter den Arm klemmen und wenn's pieps das Ergebnis ablesen? – So einfach geht es nicht – aber es ist auch nicht wesentlich komplizierter.

Im Alltag liegen viele Gender-Stolpersteine herum. Die fiesesten sind – wie so oft – nicht die grossen Brocken, die zwar ganze Verkehrsachsen lahm legen können, zu deren Beseitigung es aber reglementierte Einrichtungen und Verfahren gibt (für die PHBern sei etwa auf den Kasten verwiesen). Es sind die alltäglichen Situationen, auf die wir mit eingespielten Mustern reagieren, in denen sich die Gender-Ungerechtigkeit besonders hartnäckig hält. Um dies bewusst zu machen, dazu kann eine einfache Übung dienen: Gendermeter Nr. 1 – Die Umkehr-Übung. Man nehme eine Alltagssituation und ersetze alle weiblichen Akteurinnen durch Männer und umgekehrt. Wenn das Resultat komisch klingt oder einem gar zum Lachen bringt, dann ist es an der Zeit, über die Bücher zu gehen. Ein Beispiel:

Auf Stellensuche

„Guten Tag. Ich komme auf Ihre Anzeige.“

„Fein“, sagte die Personalchefin, „nehmen Sie Platz. Ihr Name bitte.“ „Batier, Bernhard Batier.“

„Und Ihr Geburtsname?“ – „Duplat.“

„Herr Batier, ich muss Ihnen leider sagen, dass wir zur Zeit wenig an verheirateten Männern interessiert sind. In Frau Pfisters Abteilung, wo der Posten frei ist, sind bereits mehrere Angestellte auf Vaterschaftsurlaub. Natürlich, junge Ehepaare möchten gern Kinder haben, aber die Abwesenheit junger Väter ist eben doch ein Problem für den Geschäftsablauf.“

„Ja, das verstehe ich, wir haben schon zwei Kinder und wollen keine mehr. Im Vertrauen gesagt (Herr Batier errötete und senkte die Stimme), ich nehme die Pille.“

„Gut, dann also weiter. Was haben Sie für eine Schulbildung?“

„Ich habe die Sekundarschule und einen KV-Abschluss mit EDV-Kenntnissen. Eigentlich wäre ich gern aufs Gymnasium gegangen, aber wir waren vier Kinder daheim, und meine Eltern wollten, dass die Mädchen studieren, was ja auch ganz natürlich ist.“

„Wo waren Sie zuletzt beschäftigt?“

PHBern  
Pädagogische Hochschule

Home PHBern | Telefonbuch | Kontakt | Inhaltsverzeichnis

PHBern  
Kontakt  
Aktuell  
Portrait  
Newsletter  
e-education  
Dokumente  
Studientage 2006  
Schulrat  
Rektorat  
Verwaltung  
Kommissionen  
Gleichstellung  
Kontakt  
Information und Beratung  
Projekte und Initiativen  
Auftrag  
Gleichstellung - wozu?  
Organigramm  
Statistik  
Stellenangebote  
Institute  
Studium  
Bibliotheken  
Bildungsinformatik  
Forschung und Entwicklung  
CAMPUS

**Auftrag**

Die Gleichstellung von Frauen und Männern wird an der PHBern als Querschnittsaufgabe verstanden. Die Gleichstellungsaufträge und die Kommission für die Gleichstellung von Frauen und Männern unterstützen die PHBern-Organen bei ihrer Aufgabe, die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu verwirklichen.

**Zielsetzungen**

- Erhöhung des Anteils des unterrepräsentierten Geschlechts in allen Bereichen der PHBern, insbesondere in Leitungs- und Stabsaufgaben, in der Lehre sowie in Forschung und Entwicklung und in den Studiengängen
- "Mainstreaming" von gleichstellungsrelevanten Themen und Initiativen bei der Aus- und Weiterbildung von Studierenden und Dozierenden, in Forschung und Entwicklung sowie beim Dienstleistungsangebot der PHBern
- Schaffung der strukturellen Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

**Rechtliche Grundlagen**

Die rechtlichen Grundlagen des Gleichstellungsauftrags sind in folgenden Dokumenten geregelt:

- Artikel 16 des Gesetzes vom 8. September 2004 über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHG) (pdf, 111 KB)
- Artikel 14, 15 sowie 17 bis 20 des Statuts der deutschsprachigen Pädagogischen Hochschule (PHG) (pdf, 72 KB)
- Geschäftsordnung der Kommission für die Gleichstellung von Frauen und Männern (pdf, 23 KB)

„Ich habe verschiedene Jobs gehabt, aber immer nur temporär so dass ich mich noch genügend um die Kinder kümmern konnte.“

„Was macht Ihre Frau beruflich?“

„Sie ist Werkzeugmeisterin in einer Metallbaufirma. Aber sie bereitet sich auf die Höhere Fachprüfung vor damit sie später die Nachfolge ihrer Mutter antreten kann, die die Firma gegründet hat.“

„Nun zurück zu Ihnen. Wie sind Ihre Gehaltsvorstellungen?“ – „Nun, ich ... äh ... ich ...“

„Bei der Position Ihrer Gemahlin und den Perspektiven, die sie hat, kann es sich wohl lediglich um eine Art Zustupf handeln, nehme ich an. Eine Art Taschengeld, für Kleidung und Ähnliches, was junge Männer halt so brauchen. Ich würde also sagen: 2300 Franken Anfangslohn, den Dreizehnten, fünf Franken für die Kantine und eine Prämie für Dienstbeflissenheit. Ich möchte Sie speziell auf diesen Punkt aufmerksam machen, Herr Batier: Unsere Direktorin hat diesen Bonus eingeführt. Sie ist der Auffassung, das hebe die Arbeitsmoral der Angestellten und halte sie davon ab, wegen jeder Lappalie zu fehlen. Seither hat es sehr gebessert mit der Drückebergerei, obschon es immer noch Herren

## Vom Reden, Schweigen, Silber und Gold

Schon gehört? In der Wertung von Reden und Schweigen gibt es überaus grosse kulturelle Unterschiede.

Während Redsamkeit bei den Wolof (Senegal) gering geschätzt und als weibliches Verhalten betrachtet wird, gilt in Burundi Eloquenz als etwas ehrenwertes, das den Männern zusteht. – Genau andersherum ist es mit dem Schweigen: dieses ist in Burundi Zeichen von tiefem Status und wird weiblich attribuiert. In Senegal wird Schweigen hingegen männlich attribuiert und gilt als Zeichen von hohem Status.

Das kommunikative Verhalten der Schweizerinnen und Schweizer in Westeuropa liegt offenbar jenem der senegalesischen Wolof recht nahe.

nach Günthner / Kotthoff, 1992, S. 126ff

*gibt, die blau machen unter dem Vorwand, das Baby habe Husten oder der Kindergarten falle aus. Wie alt sind denn Ihre Kinder?"*

*„Das Mädchen ist sechs, der Junge vier. Beide gehen in den Kindergarten, und ich hole sie nach der Arbeit ab, bevor ich die Einkäufe mache.“*

*„Und wenn sie krank sind, was machen Sie dann?“  
„Dann hütet sie der Grossvater. Er wohnt ganz in der Nähe.“*

*„Ausgezeichnet, haben Sie vielen Dank, Herr Batier. Sie werden in den nächsten Tagen von uns hören.“ Voller Hoffnung, verliess Herr Batier das Büro. Die Personalchefin sah ihm nach. Batier hatte kurze Beine, ging leicht gebeugt, und sein Haar war schon ziemlich schütter.*

*„Frau Pfister kann kahlköpfige Männer nicht ausstehen“, dachte sie. „Sie hat gesagt: Am liebsten wäre mir ein grosser Blonder, gut aussehend und Junggeselle ... Und Frau Pfister wird nächstes Jahr in die Direktionsetage aufsteigen.“*

*Drei Tage später erhielt Bernhard Batier geb. Duplat, einen Brief. „Zu unserm Bedauern ...“*

Nach: Baumann Cornelia u. a. Ansichten, Einsichten, Aussichten. 100 Unterrichtsvorschläge zur Gleichstellung von Frau und Mann, Bern: hep 2002, S. 259 (BU38039)

Ist ja ganz witzig und eigentlich trist. Immerhin haben solche ‚Umkehrtexte‘ etwas Entlarvendes und können Impulse geben für Veränderungen in Richtung Genderngerechtigkeit.

Gendermeter Nr. 2: Will eine Institution wissen, wie genderngerecht sie ist oder wie genderngerecht ihre Projekte sind, so kann sie das ermitteln durch einen bestechend einfachen Gender-Click-Check. Zur Verfügung gestellt durch das Bundesamt für Gesundheit. Einfach einwählen bei [www.bag.admin.ch/genderclick/index.php](http://www.bag.admin.ch/genderclick/index.php) – äh, wie? Hoppla, nochmals ... Oi, oi, oi ... da ist etwas schief gelaufen. Der Check ist weg. Hat das BAG alle Genderprobleme schon gelöst? – Wir bleiben am Ball

und schicken

weitere Informationen sobald vorhanden.

Es bleibt uns ja noch eine dritte Möglichkeit – und sicher gäbe es zahlreiche weitere. Hinweisen möchte ich auf die in Schweden offenbar sehr bewährte 3-R-Methode. 3-R steht für



D I E D R E I A F F E N

by Kaan Atilla

Repräsentation, Ressourcen und Realität. Zur Verbesserung der Genderngerechtigkeit kann ein Betrieb unter diesen drei Aspekten durchleuchtet werden. Also etwa:

**Repräsentation:** Wie ist die Verteilung von Frauen und Männern in der Hierarchie und in Gremien? Wer übernimmt Funktionsstellen?

**Ressourcen:** Wie steht es um die Verteilung der Ressourcen (Geld, Zeit, Raum usw.)?

**Realität:** Wer bekommt tatsächlich was zu welchen Bedingungen? Warum werden Frauen und Männer verschieden behandelt und beurteilt?

Mehr Details – und dieser Link lässt sich auch garantiert öffnen! – sind zu ersurfen unter <http://www.gender-mainstreaming.net/gm/aktuelles,did=13564.html>. Und ich wünsche uns allen die besten Werte oder wenigstens steigende Kurven beim Messen der Genderngerechtigkeit. Alexander Schroeter

# Gender ? - Gender !

Eine Infokampagne am IBM der PHBern

## GENDERDEMOKRATIE UND ANDERE PERSPEKTIVEN

Frauen steuern Busse und Trams, ist doch normal. Frauen werden Bundesrätinnen, keine Besonderheit mehr. Lehrerinnen gibt es mehr als Lehrer, auf gewissen Stufen wenigstens. Mädchen können grundsätzlich jede Ausbildung in Angriff nehmen, genau wie Buben. Also, wo liegt das Problem?

Mit diesem Satz startete das erste der zehn Gender-mails. Wir hoffen, es ist uns gelungen, häppchenweise und in leicht verdaulichen Portionen, das Problemfeld rund um die Genderthematik aufgezeigt, ohne dabei den viel imposanteren ‚Chancenberg‘ aus den Augen verloren zu haben.

Klar, zum Thema Gender ist noch lange nicht alles gesagt. Und selbst wenn alles gesagt wäre, umgesetzt wär's damit noch nicht. In dem Sinn möchte ich als ‚Schlusswort‘ nochmals auf die für mich wichtigsten drei Punkte in dieser Debatte hinweisen.

Erstens: Es geht nicht darum, irgendwelche Unterschiede zwischen den Geschlechtern einzuebnen, ‚auszumerzen‘ oder sie den Kindern mit erzieherischen Massnahmen zu entfernen. Ganz im Gegenteil, denn Unterschiede haben unter verschiedenen Aspekten etwas Anziehendes und Bereicherndes. Die Unterschiede neu – und oft bedeutet das: anders – ins Bewusstsein zu rufen, das wäre der erste Schritt.

Zweitens: Ähnliches gilt für die verschiedenen Geschlechter-Rollen. Sie machen Sinn, strukturieren unser Leben, bauen z. T. auf anatomischen und biologischen Unterschieden auf. Worauf es allerdings in Bildung und Erziehung ankommt, ist, dass nicht in erster Linie überlieferte Rollenbilder unüberlegt weitergegeben werden, sondern dass jedes Kind, jede und jeder Jugendliche, letztlich jeder Mensch die Möglichkeit erhält, eine

### Zum Schluss

Mit dem vorliegenden zehnten Gendermail beenden wir die Infokampagne. Das Thema ist damit – für die Schule, für die PHBern und für das IBM – keineswegs abgeschlossen. Mit den kurzen Impulsen in den vergangenen zehn Wochen ist es uns hoffentlich gelungen, einigen einen Einblick in eine noch eher unbekanntere, anderen weitere Aspekte in einer vertraute Thematik zu liefern.

An dieser Stelle sei schon mal global für die zahlreichen, oft überaus lesenswerten Rückmeldungen gedankt. An einem Plenum nach der Sommerschliessung werden wir das Thema Gender, die ganze Kampagne und Eure Rückmeldungen nochmals aufgreifen.

Vorerst wünschen wir aber einen guten Sommer und erholsame Ferien all jenen, die welche haben.

Ursula Furter  
Alexander Schroeter

Vielzahl von Rollen und Verhaltensweisen kennen zu lernen. Aus diesem breiten Angebot an Möglichkeiten soll jeder Mensch entsprechend seinen Eignungen und Neigungen auswählen können, in welchen Bereichen er so genannt typisch weibliches oder so genannt typisch männliches Verhalten an den Tag legen will.

Drittens: Die gesellschaftliche Utopie – um das Kind gleich beim Namen zu nennen –, auf die alle Bestrebungen zur Gendergerechtigkeit hinauslaufen sollen, nennt sich Genderdemokratie. Gewiss: ein gesellschaftliches Fernziel, das in unseren Tagen vermehrt auch zu einem Bildungsziel wird. – Unser Beitrag in dem

### Geschlechtsspezifische Sozialisation

Die Prozesse, durch die Mädchen und Jungen auf je spezifische Weisen und mit unterschiedlichen Zielen in die Gesellschaft eingegliedert werden, entsprechende Rollenerwartungen erfüllen lernen und Normen verinnerlichen.

Oder: Der Prozess, durch den Mädchen und Jungen in die herrschende Geschlechterordnung eingegliedert werden und sich selbst aktiv eingliedern (etwa durch die Kontrolle durch die Peers: Ein Teil der Jungen sorgt dafür, dass andere Jungen sich ‚männlich‘ verhalten).

### Genderbiographie

Durchsicht der Lebensgeschichte unter dem Gender-Aspekt. Konkret geht es um die Frage, wie das momentan wirksame Frauenbild respektiv Männerbild einer Person zustande kam: Welche biographischen Ereignisse, welche Bezugspersonen, welche Bücher, Filme usw. aber auch welche politischen Ereignisse führten dazu?

Vocabulaire 5/5



# Gender ? - Gender !

ganzen Prozess ist ganz bescheiden. Wenn wir als IBM aber gendersensibel sind – von der Anschaffung über die Präsentation des Bestandes bis zur Eliminierung, in Sachen Ausstellungen, Veranstaltungen und Beratungen, in Belangen der Medienarbeit und Medienpädagogik, aber auch in der Personalführung usw. –, dann leisten wir das, was wir können, damit die Schule und die PH ihren Gender-Auftrag erfüllen können. Es ist klar, dass auch wiederum die Schule nicht alleine eine Genderdemokratie verwirklichen kann – Eltern und Staat, die Wirtschaft aber auch andere lebensgestaltende Instanzen wie etwa die Religionen und die Kultur sind ebenso gefordert.

## Eine Infokampagne am IBM der PHBern

Nicht hierarchisierte Unterschiede, verwirklicht, gelebt und ausgekostet zum Nutzen der Menschheit und eines jeden einzelnen Individuums – ein ebenso anspruchsvolles wie klares Ziel. Alexander Schroeter

